

# Karls des Kahlen Münzprivileg für Besançon vom 1. November 871 : eine Gelehrtenfälschung des 17. Jahrhunderts

Autor(en): **Kaiser, Reinhold**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische numismatische Rundschau = Revue suisse de numismatique = Rivista svizzera di numismatica**

Band (Jahr): **55 (1976)**

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-174262>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

KARLS DES KAHLEN MÜNZPRIVILEG FÜR BESANÇON  
VOM 1. NOVEMBER 871

*Eine Gelehrtenfälschung des 17. Jahrhunderts*

Unter den annähernd 470 auf uns gekommenen Urkunden auf den Namen Karls II. des Kahlen finden sich lediglich vier Münzurkunden<sup>1</sup>. Davon ist die Urkunde für das Kloster Saint-Médard bei Soissons von angeblich 871 (September 21) eine Fälschung, die wahrscheinlich ein Mönch dieses Klosters, Odilo, zu Anfang des 10. Jahrhunderts angefertigt hat<sup>2</sup>. Die *moneta*-Konzession zugunsten der Bischofskirche von Châlons-sur-Marne von 864 (November 22) sollte die Geldverknappung in dieser Stadt beheben<sup>3</sup>. Die Einwohner – oder genauer die *familia ecclesiae sancti Stephani* – konnten sich anscheinend nicht in ausreichendem Maße die Münzen des neuen Typs nach dem Edikt von Pîtres (864 Juni 25) beschaffen<sup>4</sup>. Daher bat der Bischof um Einrichtung einer Münze in Châlons – *ut ... in eadem civitate, sicut in aliis regni nostri, statueremus monetam*. Karl d. K. gab dieser Bitte statt und ließ anscheinend Münzwerkzeuge zur Prägung des neuen Typs aus der königlichen Kammer zur Verfügung stellen. Den Ertrag aus der Münze erhielt das Domkapitel<sup>5</sup>.

Das zeitlich nächste Münzdiplom Karls d. K. ist das hier interessierende Präzept für Besançon von 871 (November 1). Es folgt ihm als letzte Münzurkunde des westfränkischen Herrschers ein Diplom von 872 (August 21) zugunsten der Mammeskathedrale zu Langres sowie der ebenfalls dem Bischof von Langres unterstehenden Stephanuskirche zu Dijon. Beide Urkunden stimmen formal und inhaltlich zum großen Teil überein und unterscheiden sich grundlegend von der Urkunde für Châlons-sur-Marne. Sie müssen daher im Zusammenhang betrachtet werden, wobei zunächst auf die Urkunde von Langres einzugehen ist, da deren Überlieferung besser ist<sup>6</sup>.

<sup>1</sup> Nicht dazu gehört die verlorene Urkunde von 873–877 für den Markgrafen Bernhard von Gothien (D. Karl der Kahle 455. Die Urkunden Karls d. K. werden mit Nr. nach der Ausgabe von G. Tessier, *Recueil des actes de Charles II le Chauve*, 3 Bände, Paris 1943–1955 zitiert). Bernhard erhielt ein Drittel der Einkünfte aus verschiedenen öffentlichen Rechten, unter anderen auch *tertiam partem ... de moneta*.

<sup>2</sup> D. Karl d. K. 493, vgl. dazu E. Müller, Die Nithard-Interpolation und die Urkunden- und Legendenfälschungen im St. Medardus-Kloster bei Soissons, *Neues Archiv* 34, 1909, 683–722, bes. 704–708. Vgl. R. Kaiser, Münzprivilegien und bischöfliche Münzprägung in Frankreich, Deutschland und Burgund (9.–12. Jh.), *VSWG* 63, 1976.

<sup>3</sup> D. Karl d. K. 277.

<sup>4</sup> Vgl. MG. Capit. II 314 nr. 273 c. 11.

<sup>5</sup> Die Belieferung mit in der königlichen Kammer approbierten Prägestöcken ergibt sich aus Karls Bestimmung *illi* (d. h. *episcopo*) *dari de camera nostra monetam nostram* und der Übertragung des Schlagschatzes (*census, redditus*) an das Kapitel, der nur erhoben werden konnte, wenn in Châlons-sur-Marne selbst geprägt wurde. Vgl. oben, Anm. 2.

<sup>6</sup> D. Karl d. K. 365.

## I. Die Urkunde für Langres (Tessier Nr. 365)

Karl d. K. zederte auf Bitten des Bischofs Isaak den beiden Kirchen S. Mammes zu Langres und S. Stephanus zu Dijon die *moneta* und bestätigte sie im Besitz ihrer seit alters auf den Märkten in Langres und Dijon erhobenen Einkünfte, und zwar der Hälfte der Jahr- und Wochenmarkteinkünfte in Langres und der gesamten Einkünfte aus dem Wochenmarkt in Dijon. Um diese *concessio* vor Verletzung durch Falschmünzer und gräfliche Beamte zu schützen, entzog der König die beiden Münzen dem Grafen und stellte sie unter die Aufsicht des Bischofs. Die Urkunde für Langres ist nur durch eine Abschrift des 12. Jahrhunderts im Chartularium Primum der Stephanuskirche in Dijon überliefert. Die Handschriften des 17. und 18. Jahrhunderts gehen alle auf diese Kopie des 12. Jahrhunderts zurück, desgleichen die Editionen. Als erster veröffentlichte diese Urkunde Etienne Pérard im Jahre 1664, darauf Claude Fyot de la Marche im Jahre 1696<sup>7</sup>.

Die Ausgabe Pérards zeigt gegenüber dem Text des 12. Jahrhunderts, der auch der Ausgabe von G. Tessier als Grundlage diente, verschiedene Abweichungen: so ersetzte Pérard das *e* durch *ae*, verbesserte *cunsuetudinem* in *consuetudinem*, *conperiat* in *comperiat* und ließ das in der Handschrift von einer Hand des 15. Jahrhunderts über der Zeile hinzugefügte *et in presentium quam et futurorum* aus<sup>8</sup>. Wichtiger jedoch ist die hier durch Klammern sichtbar gemachte Auslassung in der Dispositio bezüglich der Einkunftsanteile, wodurch die betreffende Bestimmung völlig unverständlich wird: *ut medietas de annalibus et de ebdomadali (in Linguonis partibus predictarum ecclesiarum cederetur, et de ebdomadali) in Divione summa integritas jam dicte potestati constitueretur*. Zweifellos hat Pérard oder der Drucker hier die auf Langres bezügliche Zeile einfach übersprungen. Auch die Ausgabe dieser Urkunde, die Claude Fyot de la Marche seiner 1696 erschienenen Geschichte des Stephanusklosters zu Dijon beifügte, läßt denselben Passus aus<sup>9</sup>. Jedenfalls ergibt der Text weder bei Pérard noch bei Fyot einen vernünftigen Sinn, denn es entsteht ein Widerspruch zwischen der *medietas* und der *summa integritas* der Einkünfte.

Das Regierungsjahr des Königs gibt Pérard in Übereinstimmung mit den zeitgenössischen Abschriften mit 34 an, datiert die Urkunde aber auf das Jahr 863. Das 34. Jahr der Herrschaft Karls d. K. würde sich auf 873 beziehen, doch steht dem das Itinerar des Königs entgegen. Deswegen weist G. Tessier in Übereinstimmung mit F. Lot der Urkunde das Datum 872 (August 21) an, denn im Sommer dieses Jahres hielt sich Karl d. K. in Burgund auf. Nach den Annales Bertiniani traf er Mitte oder Ende August *ad pontem Liadi* mit dem Gesandten der Kaiserin Ingelberga, dem Bischof

<sup>7</sup> Etienne Pérard, Recueil de plusieurs pièces curieuses servant à l'histoire de Bourgogne, Paris 1664, 48. Claude Fyot de la Marche, Histoire de l'église abbatiale et collégiale de Saint-Etienne de Dijon, Dijon 1696, pr. 31, nr. 60.

<sup>8</sup> In der Schlußbestimmung der Dispositio druckt er *ne nostra concessio . . . inclari potuisset* statt *violari*.

<sup>9</sup> Vgl. Anm. 7.

Wibod, zusammen<sup>10</sup>. *Pons Liadi* ist vermutlich eine Verballhornung für die lateinische Namensform von Pontailleur-sur-Saône, die im Actum richtig als *Pontiliaco palatio regis* wiedergegeben wird.

Ausgefertigt wurde die Urkunde durch den Notar Audacher, dessen Name hier Andacer geschrieben wird. Abgesehen von den beiden Münzdiplomen für Besançon und Langres, die beide Audacher als Rekognoszenten aufweisen, erscheint dieser als Notar erst seit dem 29. November 875 und bis zum Tode des Kaisers wieder regelmäßig und fast ausschließlich in Karls Urkunden<sup>11</sup>.

Der Inhalt der Urkunde Karls d. K. wird bestätigt durch ein im Original erhaltenes Diplom Karls des Dicken von 887 (Januar 15)<sup>12</sup>. Dieser Kaiser übertrug dem Bischof die Stadtmauer und dazu Grafschaftsgut inner- und außerhalb der Mauer und bestätigte darüber hinaus die Münzkonzession von 872 und die Bestimmungen über die Markteinkünfte<sup>13</sup>. Auch die Könige Odo und Lothar bestätigten dem Bischof den Besitz der Münze<sup>14</sup>. Insgesamt gesehen ist also die urkundliche Überlieferung für das Münzrecht des Bischofs von Langres sehr günstig, denn der Inhalt der nur kopial erhaltenen Urkunde Karls d. K. wird durch drei im Original erhaltene Diplome der Nachfolger gesichert. Gerade das Gegenteil trifft auf die Überlieferung von Karls d. K. Münzkonzession für den Erzbischof Hartwig von Besançon und seine Kirche zu.

## II. Die Urkunde für Besançon (Tessier Nr. 354)

Inhaltlich geht die Urkunde, die Karl d. K. am 1. November 871 in Besançon auf Bitten des Erzbischofes für diesen und für die Kirche von Besançon ausgestellt haben soll, über eine Münzkonzession hinaus. Karl hätte darnach nämlich neben der *moneta* die Martinsabtei zu Bregille, einen Teil der Einkünfte aus dem Jahrmarkt und dem täglichen Markt und dazu den Zoll der Stadt Besançon geschenkt. Das gegen die Fälscher und gräflichen Amtsträger gerichtete Verbot und damit die Münzaufsicht des Erzbischofs war dabei auf die ganze Diözese bezogen.

Die Ausgabe dieser Urkunde durch G. Tessier folgt bis auf ganz geringe Abweichungen der Erstausgabe durch Auguste Castan aus dem Jahre 1891<sup>15</sup>. Weder in

<sup>10</sup> Ann. Bertiniani, ad a. 872 (ed. Waitz, 120, ed. Grat, 188). Vgl. F. Lot, *Mél. Carolingiennes* IV, *Pons Liadi*, *Le Moyen Age* 18, 1905, 127–136.

<sup>11</sup> Tessier, *Recueil* III 85.

<sup>12</sup> D. Karl III. 152, vgl. auch D. Karl III. 155a (Besitz- und Immunitätsbestätigung).

<sup>13</sup> Nach dem Wortlaut dieser Urkunde erlaubte Karl d. K. die Einrichtung der Münze, *in eadem Lingonis civitate et in Divione castro monetas fieri concessit*. Die Zuteilung der Markteinkünfte ist gegenüber der Urkunde von 872 etwas verändert. Danach bezöge der Bischof je die Hälfte der Wochen- und die Gesamtheit der Jahrmarktsgefälle in den beiden Städten.

<sup>14</sup> D. Odo 15 (Original) von 889 (Dezember 14) und Lothars Urkunde vom 30. August 967 (D. 29, Original).

<sup>15</sup> D. Karl d. K. 354; A. Castan, *Concession monétaire de Charles le Chauve à l'église de Besançon* in: *Revue numismatique*, 3<sup>e</sup> série, 9, 1891, 47–59, Edition: 58 f. Einen Auszug der Urkunde ver-

einer Vorbemerkung noch in der allgemeinen Einführung geht G. Tessier auf diese Urkunde näher ein. Für die Überlieferung und die diplomatische und historische Kritik ist daher auf Castans Aufsatz zurückzugreifen. Nach Castan hat A. Blanchet in einer im Münzkabinet der Nationalbibliothek zu Paris aufbewahrten Privatkorrespondenz die auf das Jahr 1692 datierte Abschrift der fraglichen Urkunde gefunden, nach der Castan den Text veröffentlichte. Die Abschrift begleitet ein anonymes Schreiben vom 22. April 1692, in dem der Verfasser des nur in diesem Auszug erhaltenen Briefes auf den Verlust des Originals hinwies. Der Briefschreiber sagt, er habe den Text nach einer alten Kopie geschrieben und außerdem bemerkt, daß alle Handschriften, die er gesehen habe, die Übertragung des Münzrechtes an die Kirche von Besançon auf Karl d. K. zurückführten. Deswegen betrachte er die alte Kopie als echt. Dann folgt die etwas seltsam anmutende Bemerkung: «Si néanmoins vous y trouviez quelques difficultez, vous m'obligeriez de m'en donner advis, affin de me corriger, s'il le faut<sup>16</sup>.» Castan dachte zunächst an eine Fälschung und hatte gar gegenüber Blanchet den Namen des mutmaßlichen Fälschers genannt. Leider nennt er den Namen nicht in seinem Aufsatz. Er bemerkt nur: «Je désignais même l'érudit naturalisé franc-comtois qui, en 1692, date de la copie, aurait été capable d'une telle fabrication<sup>17</sup>.»

Castan hatte sich schließlich für die Echtheit der Urkunde ausgesprochen aus Gründen, die noch im einzelnen zu untersuchen sind. Seitdem ist diese Urkunde häufig zitiert und als Beleg für das Münz-, Markt- und Zollwesen und auch für die stadgeschichtliche Entwicklung Besançons herangezogen worden, ohne daß grundsätzliche Zweifel an ihrer Echtheit laut wurden<sup>18</sup>. Vorbehalte äußerte unter den Numismatikern meines Wissens lediglich Adolphe Dieudonné in seinem 1936 erschienenen Manuel<sup>19</sup>. Maurice Rey, der 1958 einen Überblick über die Münzprägung in Besançon gab<sup>20</sup>, wundert sich, daß in der Zeit von Karl d. K. bis zu Erzbischof Hugo I. von

öffentliche auch M. Prou, *Catalogue des monnaies françaises de la Bibliothèque Nationale. Les monnaies carolingiennes*, Paris 1892, LXIII Anm. 1.

<sup>16</sup> Siehe Anhang S. 199.

<sup>17</sup> Castan, *Concession monétaire* 50 f.

<sup>18</sup> Zur Münzkonzession vgl. A. Engel – R. Serrure, *Traité de numismatique du moyen âge* II, 772; M. Prou, *Monnaies car.* (wie Anm. 14) LXIII; in neuerer Zeit: P. Volz, *Königliche Münzhoheit und Münzprivilegien im Karolingischen Reich und die Entwicklung in der sächsischen und fränkischen Zeit*, Heidelberg 1967 (jur. Diss.) 30 f. und F. Dumas-Dubourg, *Le trésor de Fécamp et le monnayage en Francie occidentale pendant la seconde moitié du X<sup>e</sup> siècle*, Paris 1972, 48. Markt und Zoll: Tr. Endemann, *Markturkunde und Markt in Frankreich und Burgund vom 9. bis 11. Jahrhundert*, Konstanz, Stuttgart 1964, 99, 170; W. Schlesinger, *Der Markt als Frühform der deutschen Stadt*, in: *Vor- und Frühformen der europäischen Stadt I*, Göttingen 1973, 262–293, bes. 268 bezüglich des täglichen Marktes. Stadtgeschichte: vgl. zuletzt B. de Vregille in: C. Fohlen, *Histoire de Besançon I*, Paris 1964, 217 f.

<sup>19</sup> A. Blanchet und A. Dieudonné, *Manuel de numismatique française IV. Monnaies féodales françaises*, hg. von A. Dieudonné, Paris 1936, 206.

<sup>20</sup> *La monnaie estevénante des origines à la fin du XIV<sup>e</sup> siècle*, in: *Mémoires de la Soc. d'émulation du Doubs* 1958, 35–66, bes. 37 f.

Salins, das heißt bis zur Urkunde Papst Leos IX. von 1049, kein numismatisches oder schriftliches Zeugnis der Münze von Besançon Erwähnung tut.

Eine erneute Untersuchung der Urkunde kann wegen der ungünstigen Überlieferungsverhältnisse nur wenig Anhaltspunkte aus der diplomatischen Kritik gewinnen. Trotzdem lohnt es sich, durch Gegenüberstellung der Texte der beiden Urkunden für Langres und Besançon die weitgehende Übereinstimmung kenntlich zu machen<sup>21</sup>. Der Asteriskus (\*) bezeichnet die Stellen, an denen der Schreiber des D. 354 Wörter seiner Vorlage, des D. 365, ausließ. Die wörtlichen Übernahmen aus D. 365 sind im D. 354 durch *Kursivdruck* kenntlich gemacht. Die abweichende Schreibung des *ε* als *ae* wurde nicht besonders herausgehoben.

D. Karl der Kahle 365  
für Langres  
872 August 21 – Pontailler

In nomine sancte et individue Trinitatis. Karolus gratia Dei rex. Si servorum Dei justis et rationabilibus efflagitationibus quas pro ecclesiarum sibi commissarum utilitatibus nobis intimaverint assensum prebemus et eas effectum perpetue stabilitatis perducere satagimus, non solum in hoc regiam exercemus consuetudinem, sed etiam hoc ipsum ad presentem vitam cum felicitate transigendam et ad futuram quamtocius beatitudinem capessendam nobis profuturum esse non dubitamus. Quapropter conperiat omnium fidelium sancte Dei Ecclesie nostrorumque, tam presentium quam et futurorum, sollertia qualiter carissimus nobis Isaac, Linguonensis ecclesie reverendus antistes, ad nostram se colligens majestatem humiliter postulavit quatinus pro nostra pietate ecclesie sancti Mammetis Linguonensis atque ecclesie sancti Stephani Divionensis, quibus Deo ordinante ipse preerat, monetam quam antea habere non consueverant concederemus. Simili modo etiam deprecatus est de mercatis in sua potestate constitutis, in Linguonis scilicet

D. Karl der Kahle 354  
für Besançon  
871 November 1 – Besançon

*In nomine sanctae et individuae Trinitatis. Karolus gratia Dei rex. Si servorum Dei justis \* petitionibus quas pro ecclesiarum sibi commissarum utilitatibus nobis innotuerint gratum praebemus assensum \*, non solum \* regiam exercemus clementiam, sed \* ad praesentem vitam feliciter transigendam et ad futuram \* beatitudinem adquirendam nobis prodesse non dubitamus.*

*\* Comperiat igitur omnium sanctae Dei Ecclesiae seu nostrorum, tam praesentium quam \* futurorum, fidelium sollertia qualiter dilectus et fidelis noster Arduicus, sanctae ecclesiae Vesontionensis reverendus archiepiscopus, nostram adiit praesentiam humiliter postulans quatinus per nostram pietatem sibi seu ecclesiae Vesontionensi, cui Deo ordinante praeesse videtur, monetam \* nostram*

<sup>21</sup> A. Castan, *Concession monétaire* 51 f., begnügt sich damit, die «nahe Verwandtschaft» und Analogie zwischen beiden Urkunden zu erwähnen, um die Kanzleimäßigkeit vom D. 354 für Besançon zu erweisen. G. Tessier weist m. W. nirgends auf die Übereinstimmung hin.

et in Divione, de quibus talis antiquitus consuetudo fuit ut medietas de annalibus et de ebdomadali in Linguonis partibus predictarum ecclesiarum cederetur, et de ebdomadali in Divione summa integritas jam dicte potestati constitueretur, tale auctoritatis nostre preceptum sepe fatas ecclesias relinqueremus, per quod ipse ejusque successores sine aliqua contradictione tenere rationabiliter possent. Cujus laudabilibus petitionibus atque ammonicionibus aurem accommodantes, hoc sublimitatis nostre preceptum fieri eique dare jussimus, per quod ipse venerabilis antistes ejusque successores et prefatas monetas et de mercatis quemadmodum supra habetur insertum quieto ordine eterna stabilitate obtinere imperpetuum valerent. Et ne nostra concessio ex jam dictis monetis a falsis monetariis comitumque ministris aliquo violari potuisset ingenio, iccirco non ad jus comitum sed ad utilitatem jam predictarum ecclesiarum earumque rectoris provisionem volumus pertinere. Ut autem hec nostre confirmationis seu permissionis auctoritas firma et inconvulsa omni tempore perseveret atque stabilis in futurum permaneat manu propria subter firmavimus et de anulo nostro sigillari jussimus.

Signum Karoli gloriosissimi regis.

Andacer notarius ad vicem Gaudeni recognovi et subscripsi.

Data duodecimo kl. septemb., indictione IIa, anno XX(X)IIII regnante Karolo gloriosissimo rege. Actum Pontiliaco palatio regis. In Dei nomen feliciter. Amen.

*concederemus, similiter et de abbatia Berziliarum deprecatus est etc., sicut et de annuis et quotidianis mercatis et theloneo civitatis etc.*

*Cujus laudabilibus petitionibus \* aurem accommodavimus et hoc nostrae sublimitatis praeceptum fieri \* jussimus, per quod ipse venerabilis Arduicus et ejus successores praefatam monetam et abbatiam Berziliarum in honore almi Martini consecratam et etiam de mercatis et theloneo civitatis, quemadmodum supra habetur insertum, quieto ordine \* obtinere imperpetuum valerent. Et ne nostra largitio ex moneta jam dicta a monetariis falsis seu comitum ministris aliquo potuisset violari ingenio, idcirco non ad jus comitum sed ad utilitatem jam praedictae ecclesiae et ejus rectoris provisionem in tota ipsius parochia volumus pertinere. Similiter et de ipsa sancti Martini abbatia etc.*

*Signum Karoli gloriosissimi regis.*

*Audacer notarius ad vicem Gauzleni recognovi et subscripsi.*

*Data kal. novemb., indict. IIII, anno XXXII regnante Karolo rege gloriosissimo. Actum Vesontione civitate. \* Feliciter. Amen.*

Sieht man einmal ab von den beiden durch «etc.» kenntlich gemachten Auslassungen im dispositiven Teil und von der fehlenden Korroboratio, so erscheint der Text des D. 354 als Verkürzung des D. 365 oder ist umgekehrt D. 365 eine erweiterte Fassung von D. 354. Die Übereinstimmung geht so weit, daß die gemeinsame Verfasserschaft durch den Notar Audacher zur Erklärung allein nicht genügt, eher liegt

eine direkte Abhängigkeit zwischen den beiden Texten vor<sup>22</sup>. Wir möchten daher hier von der Vermutung ausgehen, daß die kürzere Fassung des D. 354 nach der ausführlicheren des D. 365 angefertigt worden ist, und zwar nicht nach der Kopie des *Chartularium primum* des 12. Jahrhunderts, sondern nach der 1664 veranstalteten Erstausgabe. Direkt beweisen läßt sich dies nicht, denn die Textabweichungen, die Pérard gegenüber der Kopie des 12. Jahrhunderts bietet und die sich im D. 354 wiederfinden, sind nicht aussagekräftig genug. So ersetzen Pérard ebenso wie die Kopie von 1692 das *ę* durch *ae*, schreiben *comperiat* statt *conperiat*, *tam praesentium quam futurorum* statt *quam et*<sup>23</sup>, *petitionibus* statt *peticionibus*, *in perpetuum* statt *imperpetuum*<sup>24</sup>. Doch folgt die Kopie von 1692 Pérard gerade nicht, wo dieser druckt *ne nostra concessio . . . inclari potuisset*. Es heißt in der Kopie von 1692 richtig *violari*, wie auch in der Ausgabe von Fyot de la Marche von 1696. Nimmt man einmal an, der Schreiber des Textes des D. 354 habe den verstümmelten Text der Ausgabe Pérards, den auch wie oben gezeigt Fyot de la Marche 1696 wiederholte, vor Augen gehabt, dann versteht man ohne weiteres, warum er gerade den dispositiven Teil der Urkunde, der ja normalerweise gerade nicht gekürzt wird, unvollständig wiedergegeben hat. Wie oben erwähnt, war der Sinn der *Dispositio* durch eine Auslassung im Text Pérards beziehungsweise Fyots de la Marche dermaßen entstellt und widerspruchsvoll geworden, daß der Kopist es vorgezogen haben könnte, die betreffenden Bestimmungen über die Einkunftsanteile ganz auszulassen. So hängt das später in beiden Urkunden anzutreffende *«quemadmodum supra habetur insertum* im D. 354 in der Luft.

Aufschlußreich für die Beurteilung des D. 354 sind die Abweichungen gegenüber dem D. 365. Das Eingangsprotokoll ist identisch. Die *Arenga* ist kanzleigemäß. Das D. 354 bietet gegenüber dem D. 365 eine einfachere Formel<sup>25</sup>. In der *Publicatio* fällt der Titel des Erzbischofs Hartwig auf: *Arduicus, sanctae Vesontionensis reverendus archiepiscopus*. Der Zusatz des *sanctae* entspricht nicht der in Karls d. K. Urkunden üblichen Weise. Dieser entspricht eher das D. 365, denn der Titel ist nach dem sehr häufig anzutreffenden Typ: Personennamen, Ortsnamen und *Ecclesie episcopus* (*pontifex, antistes . . .*) gebildet<sup>26</sup>. In der *Petitio* des D. 354 fällt der bezüglich der

<sup>22</sup> Man könnte auch an eine in der Kanzlei aufbewahrte, gemeinsame Vorlage (Konzept) denken. Auffällig sind, wenn diese überhaupt existiert haben sollte, die Auslassungen und Zusätze und die häufig abweichende Wortstellung der beiden Texte.

<sup>23</sup> Nach der Ausgabe G. Tessiers findet sich das *et* zwischen den Zeilen, von einer Hand des 15. Jahrhunderts geschrieben.

<sup>24</sup> So in der Ausgabe Castans.

<sup>25</sup> Vgl. Tessier, *Recueil* III 154.

<sup>26</sup> So zum Beispiel in DD. Karl d. K. 2, 14, 42, 47, 121, 124, 125, 126, u. ö. Die Titelformen mit dem auf die Kirche bezogenen *sancta* sind selten. Sie begegnen uns vor allem in den nur durch Kopien des 11./12. Jahrhunderts bekannten Urkunden für Châlons-sur-Marne als *sanctę matris ecclesiae Cathalaunensis ep.* (DD. Karl d. K. 153, 212, 213, 248, 278, 381); dem gleichen Typ folgen kopiael überlieferte Urkunden für Mâcon (162) und Narbonne (193, 193bis) und Bourges (275), aber auch ein Original für Autun (216). Die Wendung *sanctae sedis* und Ortsname *ep.* findet sich in kopiael überlieferten Urkunden für Nantes (181) und Angers (362), die Form *sanctae* und Ortsname



Schenkung der Abtei Bregille sonderbare Anschluß auf: *similiter et de abbatia Berziliarum deprecatus est*. Da es sich nicht um eine Sonderregelung betreffend die Rechtsstellung der Abtei handelt, sondern um die Übertragung der Abtei, würde man eine Parallelschaltung zu *monetam nostram* erwarten, wie dies in der Dispositio der Fall ist. Möglicherweise hat sich hier der Schreiber von der Satzkonstruktion des D. 365 beeinflussen lassen. Die in der Dispositio enthaltenen Bestimmungen, die Konzessionen a) der Abtei S. Martin zu Bregille, b) des Jahrmarktes und des täglichen Marktes beziehungsweise ihrer Einkünfte, c) des Stadtzolls, d) der *moneta*, müssen als eigentlicher Rechtsinhalt der Urkunde einer historischen Kritik unterzogen werden. Hier soll nur auf den entlarvenden Zusatz der Schlußbestimmung hingewiesen werden, *in tota ipsius parochia*, den Castan wegen der Verwendung des Wortes *parochia* geradezu als Echtheitskriterium betrachtet<sup>27</sup>.

Das Schlußprotokoll des D. 354 ist korrekt. Immerhin ist hier daran zu erinnern, daß die Unterzeichnung der beiden Münzdiplome für Langres und Besançon durch Audacher einige Zeit vor der regelmäßigen Rekognoszierung der Urkunden Karls d. K. durch diesen Notar liegt. Die Datierung stimmt gut in das Itinerar des Königs. Nach den *Annales Bertiniani* reiste Karl in der fraglichen Zeit über Reims nach Besançon, wo er einige Zeit verweilte und Gesandte aus Italien empfing. Da sich seine italienischen Pläne zerschlugen, zog er von Besançon über Ponthion und Attigny nach Servais<sup>28</sup>. Nach den Urkunden war er am 7. Oktober in Langres (D. 352), am 30. Oktober in Champlitte bei Vezoul, etwa 65 km nordwestlich von Besançon. Die in Champlitte ausgestellte Urkunde (D. 353) ist zum ersten Male von Dom Luc d'Achery im Jahre 1675 herausgegeben worden. Im Jahre 1641 hatte François Duchesne erstmalig die *Annales Bertiniani* veröffentlicht, aus denen Karls Aufenthalt in Besançon bekannt wurde. Das Faktum fand bald seinen Niederschlag in der Bisuntiner Geschichtsschreibung<sup>29</sup>. Indessen ist aus den vorstehenden Angaben kaum mehr zu schließen, als daß ein im Jahre 1692 die «Kopie» der Urkunde anfertigender Fälscher alle Elemente zur Datierung aus der gelehrten Literatur hätte entnehmen können.

*ecclesiae ep.* begegnet in Kopialüberlieferung für Reims (99) und Benevent (400), nach einer Vorurkunde Ludwigs d. F. in einem Original für Sens (104) und in einer Originalurkunde für Langres (352). Die hier in Frage stehende Form *A., sanctae ecclesiae Vesontionensis archiep.*, erscheint m. W. so nur in einer im Original erhaltenen Urkunde für Paris (364) *Angelwinus, ven. et sanctae ecclesiae Parisiacensis antistes*.

<sup>27</sup> Castan, *Concession monétaire* 52. Die Annahme, daß die karolingische Bedeutung von *parochia* = Diözese am Ende des 17. Jahrhunderts unbekannt gewesen wäre, ist kaum haltbar.

<sup>28</sup> *Ann. Bertiniani*, ad a. 871 (Waitz, 117, Grat, 182).

<sup>29</sup> Bei Jean Jacques Chifflet, *Vesontio civitas imperialis libera Sequanorum metropolis*, Lyon 1618, 181 wird lediglich aus Aymoni lib. V, c. 32 Karls Rückreise aus Italien über Besançon im Frühjahr 876 erwähnt. J. J. Chifflet kennt den ersten Aufenthalt und die Münzurkunde von 871 anscheinend nicht. François Ignace Dunod, *Histoire du second royaume de Bourgogne*, Dijon 1737, II 77, erwähnt die Teilung von Meerssen (870) und die Zuordnung von Besançon zum Karlsreich, dazu den Aufenthalt von 871; vgl. ebenso dens., *Histoire de l'église, ville et diocèse de Besançon*, Besançon 1750, 80.

Die historische Kritik des Rechtsinhaltes der Urkunde muß mit einem kurzen Überblick über ihre Behandlung in der Bisuntiner Historiographie beginnen. Während Jean Jacques Chifflet in seiner 1618 erschienenen Geschichte Besançons die verschiedenen Konzessionen zugunsten des Erzbischofs Hartwig nicht erwähnt, behauptet François Ignace Dunod im Jahre 1737, Karl d. K. habe der Kirche von Besançon Münze und Zoll verliehen<sup>30</sup>. 1750 behandelt Dunod die Frage ausführlicher: Über die Schenkung der Abtei Bregille berichtet er nach einer Urkunde Friedrichs I. von 1165 und bemerkt zur Schenkung durch Karl d. K.: «Nous n'avons pas la charte de cette donation<sup>31</sup>.» Einige Zeilen weiter schreibt er: «Nos Manuscrits portent que Charles le Chauve donna aussi à l'Archevêque Arduic le droit de battre monnoye dont l'Eglise de Besançon a joui pendant longtems, avec un autre droit qu'ils nomment *Teloneum*<sup>32</sup>.» Für das Münzrecht verweist er auf eine unten noch zu besprechende Urkunde des Königs Wilhelm von Holland. Jedenfalls bezieht er sich nicht auf die Urkunde der Kopie von 1692, denn diese enthielt ja gerade die Gesamtkonzession von Abtei, Münze, Zoll und Markt – und die Schenkungsurkunde für Bregille kannte er, wie er vorher gesagt hatte, nicht. So werden unter «Nos Manuscrits» die Schrift von Loys Gollut, *Les Mémoires historiques de la République séquanaise*, Dôle 1592, und die Bischofskataloge zu verstehen sein, in denen die betreffenden Rechte als von Karl d. K. zediert verzeichnet werden<sup>33</sup>.

Seit Dunod werden die Konzessionen durch Karl d. K., insbesondere auch die Münzverleihung als unumstößliche Tatsache hingenommen<sup>34</sup>, so von den Numismatikern Plantet und Jeannez im Jahre 1855<sup>35</sup> oder von A. Castan, *Origines de la commune de Besançon*, Besançon 1859. Für Castan sind der Besitz der Martinsabtei, der Münze und des Zolls, dazu der Gerichtsbarkeit über die Stadt, die die Erzbischöfe um 1000 erworben haben sollen, geradezu ein Beweis für seine gegen A. Thierry und andere vorgetragene These, daß nicht erst der Erzbischof Hugo I. von Salins mit Hilfe Heinrichs III. in den Besitz aller Hoheitsrechte über die Stadt gekommen sei, sondern schon dessen Vorgänger, darunter eben auch Hartwig<sup>36</sup>. In dieses System paßt Karls

<sup>30</sup> Dunod, *Hist. du second royaume* (wie Anm. 28) II 77.

<sup>31</sup> Dunod, *Hist. de Besançon* (wie Anm. 28) 80. Zur Urkunde Friedrichs I. vgl. unten S. 191).

<sup>32</sup> Ebenda 81.

<sup>33</sup> Gollut bietet im Buch I, Kapitel 26 (S. 55 der Ausgabe 1592) einen Bischofskatalog. Zu Hartwig schreibt er, er habe zur Zeit Karls d. Gr. gelebt «duquel il impetrat l'Abbaye de Brugilles et la permission de battre monnoie: environ l'an 802». Vermutlich ist dies kombiniert aus den unten zu besprechenden Urkunden Friedrichs I. von 1164 und Wilhelms von Holland von 1254. Vgl. auch die Neuauflage von L. Gollut durch Ch. Duvernoy, Arrois 1846, S. 79 mit den *Notes et rectifications* S. 1722 zu Zeile 39: «le droit de tonlieu dans sa ville épiscopale, et celui de monnaie exclusif dans tout le diocèse lui furent accordés par Charles le Chauve; mais le titre de concession a depuis longtemps disparu. Duvernoy schließt sich also F. J. Dunod an. Zu den Bischofskatalogen siehe unten S. 188 mit Anm. 40.

<sup>34</sup> Castan, *Concession monétaire* 50.

<sup>35</sup> *Essai sur les monnaies du comté de Bourgogne*, 1855.

<sup>36</sup> Castan, *Origines* 35–37.

d. K. Sammelkonzession, das D. 354, genau hinein, weshalb Castan gerade in der Verbindung der drei Rechte – Abtei, Münze und Zoll – einen zusätzlichen Beweis für die Echtheit der Urkunde erblickte<sup>37</sup>.

Die mittelalterliche Überlieferung zu den Rechten des Erzbischofs an der Abtei S. Martin, am Markt, Zoll und an der Münze ist weit weniger eindeutig, als man nach der historiographischen Tradition der Neuzeit annehmen könnte. Die Sammelkonzession Karls d. K. wird als solche in keiner mittelalterlichen Urkunde erwähnt. Weder das erzbischöfliche Kartular des 13. Jahrhunderts noch die Privilegiensammlung des 18. Jahrhunderts enthalten irgendeinen Hinweis auf die vorliegende Urkunde<sup>38</sup>. Lediglich einzelne Rechte werden durch spätere Urkunden und Aufzeichnungen als in der Hand des Erzbischofs befindlich erwiesen.

Die im 7. Jahrhundert gegründete Martinsabtei auf dem rechten Ufer des Doubs wurde 870 im Vertrag zu Meerssen ausdrücklich dem Reichsteil Karls d. K. zugezählt, wie übrigens auch das bei der Mauer gelegene Frauenkloster S. Maria<sup>39</sup>. Daß Karl d. K. das Martinskloster dem Erzbischof Hartwig schenkte, bezeugt zum erstenmal eine Bischofsliste aus der Mitte des 11. Jahrhunderts<sup>40</sup>, ferner eine Urkunde Friedrichs I. von 1164 (Dezember 30): *illam igitur abbatiam Bergiliarum ... quam Imperator Karolus, sicut ex antiquis scriptis ejus cognovimus, Harduico bisuntino archiepiscopo, antiquitus contulit*<sup>41</sup>. Nach diesem Befund ist mit einiger Wahrscheinlichkeit eine Urkunde Karls d. K. für den Erzbischof und die Kirche von Besançon zu erschließen, jedoch nur bezüglich der Abtei S. Martin von Bregille. Da die Barbarossa-Urkunde über die bloße Besitzbestätigung hinausgeht und im zweiten Teil der Dispositio einen zwischen dem Erzbischof und den Bürgern ausgebrochenen Streit um den Geldwechsel in der Stadt zugunsten des Erzbischofs entscheidet, ist es zumindest auffällig, daß ein Hinweis auf eine *moneta*-Konzession Karls d. K. fehlt, wenn diese tatsächlich in derselben Urkunde wie die Schenkung der Abtei S. Martin enthalten gewesen wäre. Damit wäre jedenfalls das ältere und ausschließliche Recht des Erzbischofs an der *moneta* erwiesen gewesen. Doch kommt diesem Hinweis nur das Gewicht eines Argumentum e silentio zu.

Die Bestimmungen über die Jahrmärkte, die täglichen Märkte und den Zoll sind im D. 354 sehr unklar gefaßt. Im Diplom für Langres erklärt sich die präpositionale Wendung *de mercatis*, denn es handelt sich um die Festsetzung des Anteils – die

<sup>37</sup> Castan, Concession monétaire 49, 51.

<sup>38</sup> Vgl. H. Stein, Bibliographie générale des Cartulaires français, Paris 1907, Nr. 462, 465.

<sup>39</sup> Ann. Bertiniani, ad a. 870 (Waitz, 113, Grat, 173 f.). Zu den beiden Klöstern vgl. B. de Vregille, in: Hist. de Besançon I 194, 197.

<sup>40</sup> MG. SS 13, 373, Zeile 18–20. *Arduicus. Iste acquisivit ecclesie sancti Stephani ad luminaria concinnanda salarium Leodonis de manu Clotharii, nepotis Karoli regis. Abbatiam vero de Brigilla (et teloneum Bisuntii) obtinuit ab rege Karolo.* Vgl. D. Lothar II. 44 (dep.). Der in Klammern gesetzte Zusatz findet sich nicht in der Handschrift des 11. Jahrhunderts, sondern nur in der Überlieferung des 17. Jahrhunderts.

<sup>41</sup> Stumpf 4038. Druck: Castan, Origines 154.

Hälfte oder die Gesamtheit – an den jeweiligen Einkünften. Im D. 354 ist gerade dieser Passus ausgelassen – vielleicht wie oben vermutet, weil der dementsprechende Satz in Pérards und Fyots Ausgabe durch Verstümmelung unverständlich geworden war. Stattdessen fügt das D. 354 das *theloneum civitatis* hinzu. Auf den ersten Blick könnte es sich um getrennte Einkünfte aus dem besonderen Marktverkehr einerseits und dem allgemeineren Stadtzoll andererseits handeln. Doch erklärt sich diese Wendung aus einem Passus der Gründungsurkunde des Erzbischofs Hugo I. für das Stift S. Paul aus dem Jahre 1044 und ihre Bestätigung durch Heinrich III. im Jahre 1045 (März 17). Der Erzbischof gewährte den *Fratres terciam partem de theloneo civitatis, quod exigitur a negociatoribus* (erzbischöfliche Urkunde: *mercatoribus*) *in annuis et in cotidianis mercatis*<sup>42</sup>. Erzbischof Hugo I. besaß nach einem wenig später ausgestellten Diplom Leos IX. (1049 November 19) den gesamten Zoll der Stadt, *teloneum civitatis*<sup>43</sup>. Diese Papsturkunde bestätigt des Erzbischofs Besitz und Rechte, darunter zählten nicht nur der Zoll, sondern die gesamte stadtherrliche Gewalt<sup>44</sup>, die Münze, deren dritten Teil er den Kanonikern von S. Johann Evangelista gegeben hatte, und die Abtei Bregille. Die Frage, ob etwa Heinrich III. seinem Erzkanzler für Burgund, dem Erzbischof Hugo, diese Rechte durch ein förmliches Privileg Ende 1041 oder Anfang 1042 übertragen habe oder nicht, kann hier auf sich beruhen<sup>45</sup>. Festzuhalten ist, daß Leo IX. nicht von Restitutionsen spricht, sondern von Rechten, die von Hugo erworben sind. Dies spräche eher für eine Konzession durch Heinrich III.

Daß die Erzbischöfe von Besançon durch eine Schenkung Karls d. K. in den Besitz des *teloneum civitatis* gekommen seien, behauptet nicht nur das D. 354, sondern desgleichen Dunod und ihm folgend Castan<sup>46</sup>. Als Stütze dient ein Hinweis auf die Bischofskataloge. Jedoch ist gerade der entscheidende Passus *et teloneum Bisuntii* nicht durch die Handschrift des 11. Jahrhunderts verbürgt, sondern als Zusatz des 17. Jahrhunderts kenntlich, wodurch ihm jegliche Beweiskraft genommen wird<sup>47</sup>. Die Wendung des D. 354 *de annuis et quotidianis mercatis et theloneo civitatis* ist dem grammatischen Anschluß des D. 365 nachgebildet, inhaltlich entspricht sie der erzbischöflichen Urkunde von 1044 beziehungsweise der königlichen von 1045 zur Unterscheidung zwischen den Jahrmärkten und den täglichen Märkten. Legt man zur Erklärung des D. 354 den Sinn der Urkunde für Langres zugrunde, dann würde es sich um die Bestätigung eines Anteils an den Einkünften aus den Jahrmärkten und den täglichen Märkten handeln, nicht dagegen um die Einrichtung solcher Märkte

<sup>42</sup> D. H. III. 134. Vgl. Dunod, *Hist. de Besançon* I pr. 45. Auch die Urkunde Papst Leos IX. vom 16. Nov. 1049, J.-L. 4199 (*Gall. Christ.* XV instr. 12) wiederholt dies.

<sup>43</sup> J.-L. 4203 vom 19. Nov. 1049, *Gall. Christ.* XV instr. 13.

<sup>44</sup> *Totius urbis potestatem sub tuo jure tam interius quam exterius, tam in publicis quam in privatis causis, tam in civilibus quam in forensibus.*

<sup>45</sup> B. de Vregille, in: *Hist. de Besançon* I 250 ff. spricht sich dafür aus, dagegen: Castan, *Origines* 28.

<sup>46</sup> Dunod, *Hist. de Besançon* 81. Castan, *Origines* 35 ff.; *Concession monétaire* 48.

<sup>47</sup> Vgl. den Text in Anm. 40.

beziehungsweise um die Übertragung der Einkünfte. Weder das eine noch das andere ist sonst in westfränkisch-französischen Königsurkunden für einen täglichen Markt belegt, der – sieht man vom D. 354 ab – in den Urkunden überhaupt nirgends auftaucht<sup>48</sup>. Dies spricht eher gegen die Echtheit dieses Textes.

Als letzte Bestimmung ist endlich die Münzkonzession Karls d. K. für Erzbischof Hartwig zu behandeln. Vorweg ist daran zu erinnern, daß Besançon als karolingische Münzstätte gut bezeugt ist. Bekannt sind Prägungen auf die Namen Pippins, Karls des Großen (?), Ludwigs des Frommen und Münzen des GRATIA DEI REX-Typs Karls d. K. mit der rückseitigen Aufschrift BESENCIONE CIVITAS<sup>49</sup>. Man darf vermuten, daß diese Münzen nach dem Vertrag von Meerssen (870) ausgegeben worden sind, jedoch noch vor den achtziger Jahren, in denen Besançon an das Reich Ludwigs III. des Jüngeren beziehungsweise Karls III. des Dicken fiel<sup>50</sup>.

Im D. 354 geht es nicht nur um die Konzession der Erträge aus der Münze, die im Diplom für Châlons-sur-Marne als *census* oder *redditus* erwähnt wurden. Karl d. K. hatte mehr gewährt, indem er laut D. 354 dem Erzbischof und der Kirche die *moneta* zederte und dem Recht und der Verfügung des Grafen entzog. Das gegen die Falschmünzer und gegen die gräflichen *ministri* gerichtete Verbot läßt sich nur dahingehend verstehen, daß der König dem Erzbischof wie übrigens dem Bischof von Langres die Münzaufsicht übertrug, denn anders ließe sich das Verbot kaum realisieren. Die *moneta*-Konzession bezöge sich also auf mehr als bloß auf fiskalische Einkünfte. Bis hierher sind D. 354 und D. 365 identisch.

Die Urkunde für Besançon fügt am Ende des dispositiven Teiles bezüglich des geographischen Umfanges des erzbischöflichen Münzrechtes hinzu: *in tota ipsius parochia*. Dieser Passus ist in einer Urkunde Karls d. K. aus dem Jahre 871 zumindest auffällig, denn eben erst war dem westfränkischen Herrscher im Vertrag zu Meerssen (870) lediglich die Stadt mit zwei vorstädtischen Abteien zugeteilt worden. Von den vier Pagi der Diözese gehörten Varais, Ecuens und Amous, das heißt der weitaus größte Teil der sehr ausgedehnten Diözese, zum Teilreich Ludwigs des Deutschen. Die Stadt Besançon bildete eine Enklave. An Karl fiel nur der Pagus Portois mit Ausnahme der dort gelegenen Abteien Faverney, Luxeuil, Lure und Enfonville, die Ludwig erhielt<sup>51</sup>.

Eine auf den Umfang der Diözese bezogene Münzkonzession versteht sich in dem Augenblick, in dem eine Konkurrenzprägung zur erzbischöflichen Prägung auftaucht. Dies war der Fall, als Mitte des 13. Jahrhunderts die Grafen von Salins in Nachfolge

<sup>48</sup> Endemann (wie Anm. 18) 192. Schlesinger (wie Anm. 18) 268 und 272. Tägliche Civitas-Märkte begegnen erst in ottonischen Urkunden, so 996 für Freising und Salzburg (DD. O. III. 197, 208), dann 1030 im D. Ko. II. 154 für Würzburg.

<sup>49</sup> Prou, *Monnaies car.* (wie Anm. 15) LXXIII, LXXVI, LXXIX, LXXXII, 91 Nr. 647, 648.

<sup>50</sup> Vgl. Anm. 51.

<sup>51</sup> MG. Capit. II 193 ff. nr. 251. Vgl. dazu B. de Vregille, in: *Histoire de Besançon* I 215 f. und E. Hlawitschka, *Lotharingen und das Reich an der Schwelle der deutschen Geschichte*, Stuttgart 1968, 89.

der Prägungen der Grafen von Burgund eigene Münzen in Lons-le-Saunier ausgaben. Daraufhin erhielt der Erzbischof eine Bestätigung seines Münzrechtes durch König Wilhelm von Holland (1254 Mai 7): *jus cudendi monetam stephaniensem ac usum expendere eam per dyocesim suam totam, prout hactenus est obtentum et a regibus Romanis concessum . . . confirmans*<sup>52</sup>. Unter den *reges Romani* dürfte nicht Karl d. K. zu verstehen sein, sondern die deutschen Könige und Kaiser, insbesondere Friedrich I., der des öfteren durch Bestätigungen und Schlichtungen in das Münzwesen von Besançon eingriff. In der Rolle des Münzherrn läßt sich unter den Erzbischöfen durch urkundliche und numismatische Zeugnisse als erster wiederum Hugo I. von Salins nachweisen: *monetam vero tibi similiter corroboramus atque tertiam partem a te datam S. Joannis Evangelistae canonicis in perpetuum laudamus*, heißt es in Papst Leos Urkunde von 1049<sup>53</sup>. Auf die sehr interessanten Entwicklungen des 12. Jahrhunderts, die Münzregelungen der Erzbischöfe, die Verwaltung durch Bürger und Ministerialen, die Verwahrung der Prägestöcke, den Geldwechsel und die verschiedenen Abkommen zwischen Erzbischof und Kapitel oder Erzbischof und Bürgern, ist hier nicht einzugehen. Es genügt, den Anteil Friedrichs I. zu erwähnen. 1153 bestimmte der *Romanorum rex augustus* zugunsten der Domkanoniker: *tertiam partem Bisuntinae monetae cum custodia ferramentorum quibus ipsa cuditur, ita quod ipsi habeant mediam partem et archiepiscopus aliam et neutri parti sine altera cudere liceat*<sup>54</sup>. Diese Urkunde erneuerte Friedrich im Jahre 1157 (November 4)<sup>55</sup>. 1164 bestätigte er den Erzbischof im Besitz der Abtei S. Martin und verfügte gemäß einem Fürstenurteil zu Straßburg gegen die Klage der Bürger, daß der Geldwechsel in Besançon nur auf den öffentlichen Straßen an den vom Erzbischof angewiesenen Stellen und nicht in den Privathäusern der Bürger stattzufinden habe<sup>56</sup>. In Anbetracht dieser Zeugnisse ist es sicher gewagt, den Hinweis in König Wilhelms Urkunde auf Karl d. K. zu beziehen<sup>57</sup>. Eher wäre doch an Friedrich I. zu denken. Wie für die Zoll- und Marktrechte weist die mittelalterliche Überlieferung auch bezüglich des Münzrechtes nicht über die Gestalt des großen Erzbischofs Hugo I. hinaus.

Aus der vorstehenden diplomatischen und historischen Kritik des D. 354 ergibt sich zum einen, daß die Urkunde in dieser Fassung nicht auf Karl d. K. zurückgehen kann, zum anderen, daß alle in ihr enthaltenen formalen und inhaltlichen Elemente am Ende des 17. Jahrhunderts, der Epoche der angeblichen Abschrift, in der gelehrten Welt bekannt waren. Es bleibt daher zu fragen, ob die Gestalt des Fälschers genauer zu fassen ist.

<sup>52</sup> A. Castan, in: Mémoires de la Soc. d'émulation du Doubs 1873, 85. Zur Prägung des Grafen: Dieudonné IV, 208 f.

<sup>53</sup> Siehe Anm. 42.

<sup>54</sup> Stumpf 3662. Druck: Stumpf, Acta imperii 154 nr. 124.

<sup>55</sup> Stumpf 3784. Druck: Stumpf, Acta imperii 168 nr. 131.

<sup>56</sup> Stumpf 4038. Druck: Castan, Origines 154.

<sup>57</sup> Die Urkunde Heinrichs VI. von angeblich 1190 März 1, die dem Erzbischof, den Dekanen und ihren Kapiteln die Münze überträgt, ist eine Fälschung von etwa 1289 (Böhmer-Baaken 729).

### III. Identifizierung des Fälschers

Die einzige handschriftliche Überlieferung des D. 354 ist die im Cabinet des Médailles der Nationalbibliothek zu Paris aufbewahrte Abschrift. Der sie begleitende Auszug des Briefes vom 22. April 1692 (siehe Anhang) und die Abschrift der Urkunde selbst sind von derselben Hand in sorgfältiger Schrift auf zwei großen Bögen des gleichen Papiers – mit identischem Wasserzeichen – kopiert. Adressat und Absender des Briefes fehlen. Die Handschrift des Cabinet des Médailles bietet also nicht das Autograph des Fälschers beziehungsweise des Korrespondenten aus Besançon. Sie stammt wohl von einem berufsmäßigen Kopisten, der möglicherweise auch einige Zeit nach 1692 schrieb. Von der Handschrift läßt sich also nicht auf die Person des Briefschreibers und Fälschers schließen.

Den entscheidenden Fingerzeig auf die Gestalt des gelehrten Fälschers gab Castan, indem er auf einen ortsfremden Gelehrten hinwies. Castan selbst ging der Sache anscheinend deswegen nicht nach, weil er die angebliche Urkunde Karls d. K. als Beweis seiner stadtgeschichtlichen Thesen betrachtete. Sie wurde gleichsam zum späten Kronzeugen seines 1859 vertretenen Systems<sup>58</sup>. Castans Hinweis lenkt die Aufmerksamkeit auf die Gestalt des aus Lothringen stammenden Karmeliten André de Saint-Nicolas, der Ende des 17. Jahrhunderts unter den Gelehrten von Besançon zu einer gewissen Berühmtheit gelangt war<sup>59</sup>.

1637 in Lothringen, in Remiremont, geboren, trat er 1656 in den Karmelitenorden ein<sup>60</sup>. Seit 1667/68 beschäftigte er sich in Clermont, Mende, Dijon und anderwärts außer mit theologischen und philosophischen, auch mit historischen Problemen, so insbesondere mit den Ursprüngen des Hauses der Grafen von Auvergne<sup>61</sup>. 1678 war er Prior der Karmeliten von Moulins. Colbert beauftragte ihn im gleichen Jahre, in der Generalität Moulins, d. h. im Bourbonnais, Urkunden und Dokumente zur Kirchengeschichte zu sammeln und Abschriften beziehungsweise Auszüge davon anzufertigen<sup>62</sup>. Kurz nach 1683 wurde er Generalprior seines Ordens in der Provinz Narbonne, und 1687 ernannte man ihn zum Ordenshistoriographen für diese Provinz<sup>63</sup>.

<sup>58</sup> Siehe oben S. 187 und Anmerkung 36.

<sup>59</sup> Diese Kenntnis verdanke ich einem freundlichen Hinweis des Direktors des Departementalarchivs Doubs, Herrn Jean Courtieu, der mich auch auf den Aufsatz von Jules Gauthier, *Le P. André de St-Nicolas et l'érudition franc-comtoise à la fin du XVII<sup>e</sup> siècle*, Besançon 1873, aufmerksam machte.

<sup>60</sup> Zu seiner Biographie vgl. außer J. Gauthiers Aufsatz von 1873 auch die Notizen in Michaud, *Biographie universelle* I, Paris 1843, 656; P. Cosme de Villiers de Saint-Etienne, *Bibliotheca Carmelitana*, Orléans 1752, I 92–95; M. Prinet, in: *Dict. de biographie française* II, Paris 1936, 967 (mit genauen Lebensdaten) und zur Bibliographie vgl. Alexandre Cioranescu, *Bibliographie de la littérature française du 17<sup>e</sup> siècle*, I, Paris 1965, 209, Nr. 7384–7391.

<sup>61</sup> Dies ergibt sich aus seinem Brief vom 2. März 1704 an Etienne Baluze, veröffentlicht von M.-A. Chazaud, *Etude sur la chronologie des sires de Bourbon (X<sup>e</sup>–XIII<sup>e</sup> siècles)*, Moulins 1865, 84–86.

<sup>62</sup> Brief vom 13. April 1683 an den Herzog von Epéron: ebd. 67.

<sup>63</sup> Gauthier (wie Anm. 59) 10 f. mit Hinweis auf die unedierte Geschichte der Karmeliten der Provinz Narbonne.

Im gleichen Jahr wurde er Prior in Besançon, wo er sich sogleich mit der Geschichte der Franche-Comté befaßte. 1693 erschien seine Kritik der Inschrift, die am Grabe der Grafen von Burgund angebracht worden war<sup>64</sup>. 1698 wies er die mit viel Phantasie vorgetragene These des Jesuiten Pierre-Joseph Dunod bezüglich der Lokalisierung von Aventicum zurück<sup>65</sup> und bewies damit seine archäologischen und etymologischen Interessen. Seine übrigen Arbeiten zur Geschichte der Erzdiözese Besançon sind unveröffentlicht geblieben<sup>66</sup>. Bis zu seinem Tode (23. März 1713) blieb André de Saint-Nicolas Besançon treu<sup>67</sup>. Mit Recht darf man also in ihm einen «*érudit naturalisé franc-comtois*» sehen.

Als notorischen Fälscher entlarvten André de Saint-Nicolas schon zu seinen Lebzeiten Mabillon und Baluze. Da aber trotz der vernichtenden Kritik der beiden Gelehrten seine Fälschungen im Laufe des 18. Jahrhunderts in die großen Sammlungen wie *Gallia Christiana*, *Recueil des Historiens de France* und *Art de vérifier les dates* Eingang fanden<sup>68</sup>, hat M.-A. Chazaud 1865 die Fälschertätigkeit des P. André de Saint-Nicolas unter Heranziehung seiner Korrespondenz erneut aufgedeckt<sup>69</sup>. Es genügt hier, auf Chazauds grundlegende Untersuchungen zu verweisen sowie den Inhalt einiger Fälschungen und die hauptsächlichsten Eigenheiten der Arbeitsweise des André de Saint-Nicolas herauszustellen.

Der Zweck seiner gelehrten Fälschungen war, die Beweisstücke für seine 1678 begonnene *Histoire de la maison de Bourbon* zu liefern<sup>70</sup>. Den Kern seiner These bildete die genealogische Verbindung des Hauses Bourbon-Archambault mit den Kapetingern und Karolingern. Zum Beleg fertigte André de Saint-Nicolas eine Reihe von Urkunden an, die angeblich aus den Urkundenbeständen der Priorate Souvigny und Saint-Pierre-d'Iseure stammten<sup>71</sup>. Zu diesen Fälschungen zählte eine Schenkungsurkunde des Karolingers Childebrand II., des Sohnes des Grafen Nebelung, aus der Zeit Ludwigs d. Fr. zugunsten des Klosters Iseure, die vielleicht weniger die Verbindung der Bourbon-Archambault mit den Karolingern als die Existenz des Frauen-

<sup>64</sup> De Lapide sepulchrali antiquis Burgundo Sequanorum comitibus, Vesontione, in S. Johannis Evang. basilica recens posita, Besançon 1693, in-12.

<sup>65</sup> Lettre en forme de dissertation sur la prétendue découverte de la ville d'Antre en Franche-Comté, Dijon 1698, in-12.

<sup>66</sup> Vgl. Gauthier (wie Anm. 59) 12–13 und Michaud (wie Anm. 60) 656.

<sup>67</sup> Als Todesjahr geben Chazaud und Michaud «1713», Gauthier «1714» an. Prinnet (wie Anm. 60) gibt das genaue Datum.

<sup>68</sup> Vgl. Chazaud (wie Anm. 61) 31 f., 41 f.

<sup>69</sup> Chazauds Studien erschienen in zweiter Auflage, hg. von M. Fazy, im Jahre 1935. Besonders wichtig ist das zweite Kapitel «le Père André de Saint-Nicolas, historien de la maison de Bourbon (1668–1713)» 31–95 der 1. Aufl., 41–96 der 2. Aufl.

<sup>70</sup> Chazaud (wie Anm. 61) 33.

<sup>71</sup> Zu diesen Prioraten vgl. Dom L. H. Cottineau, *Répertoire des abbayes et prieurés, Mâcon 1935–1937*, I 1464, II 3073–3075.



klosters Iseure im 9. Jahrhundert belegen sollte<sup>72</sup>. Mabillon unterzog die Urkunde einer eingehenden Analyse und erklärte sie als Fälschung<sup>73</sup>. Die Verbindungen zu den Kapetingern sollten Urkunden erweisen, die der P. André in Souvigny gefunden haben wollte. Unter diesen Fälsfikaten «ex apographo authentico Silviniacensi»<sup>74</sup> findet sich auch eine Münzurkunde aus der Feder des André de Saint-Nicolas. Das angebliche Diplom Hugo Capets, «unterzeichnet» auch von Robert dem Frommen, sollte beiläufig die Blutsverwandtschaft zwischen Hugo und den Archambault erweisen<sup>75</sup>. Sein Rechtsinhalt ist völlig anachronistisch, sollte doch Hugo Capet den Mönchen erlaubt haben, Münzen auf Namen und Bild des Abtes Majolus (954–993) der 910 gegründeten Abtei Cluny zu schlagen<sup>76</sup>. Doch scheint die Münzkonzession nur Vorwand gewesen zu sein für den genealogischen Nachweis der oben erwähnten Verwandtschaftsbeziehungen zwischen Bourbon und Kapetingern, der als eigentlicher Zweck der Fälschung erscheint<sup>77</sup>.

<sup>72</sup> Edition: Gallia Christiana IV, instr. 46 und Chazaud (wie Anm. 61) 43 f. Vgl. L. Levillain, Les Nibelungen historiques, Annales du Midi 50, 1938, 5–66, bes. 52–65 (= Appendice. La charte fausse de Childebrand pour le monastère d'Iseure) 56 f. (Abdruck der beiden Editionen, die stark voneinander abweichen). Während Chazaud die genealogische Konstruktion als Hauptzweck der Fälschung der Urkunde Childebrands ansah, weist Levillain, 62–64, darauf hin, daß P. André für die Äbtissin von Iseure einen urkundlichen Nachweis erbringen wollte, der dem Priorat den Charakter einer «Abtei» seit dem 9. Jahrhundert belegte.

<sup>73</sup> Den eigenhändigen Text dieser Kritik (Bibl. Nat., Coll. Baluze, vol. 214, fo 4) veröffentlicht Chazaud (wie Anm. 61) 44–47. Da der P. André de Saint-Nicolas nach den von Pérard (wie Anm. 7) veröffentlichten Urkunden arbeitete, sind seine genealogischen Verbindungen in dieser Urkunde bis auf kleinere Fehler richtig. Insbesondere an der Verbindung zwischen Nibelung und Childebrand hält auch Levillain, 58–60, fest.

<sup>74</sup> Chazaud (wie Anm. 61) veröffentlicht einige davon im Anhang, S. I–XII, Nr. I–VIII. Vgl. auch D. Karl d. E. 126 (Lauer, Recueil des actes de Charles III le Simple, I, Paris 1940, 297 f.).

<sup>75</sup> Editionen: Bouquet X, 565 und Chazaud XI, Nr. VIII. Vgl. Max Fazy, Les origines du Bourbonnais I. Catalogue des actes concernant l'histoire du Bourbonnais jusqu'au milieu du XIII<sup>e</sup> siècle, Moulins 1924, 90 f., Nr. 73 und W. M. Newman, Catalogue des actes de Robert II roi de France, Paris 1937, 144 Nr. 117. Graf Archimbaldus und sein gleichnamiger Sohn erscheinen als Intervenienten, und Hugo spricht von ihnen als von *dilectis consanguineis nostris*.

<sup>76</sup> *Concedimus ut malias de bona lege, cum nomine et imagine confessoris memorati Maiolo, possit facere Odilo abbas venerandus, et successores sui, nomine ecclesiae Silviniacensis, et erunt maliae S. Maioli omni tempore, et valoris perpetui erunt, in terra Archimbaldi comitis, cum malis nostris in perpetuum*. Vgl. zu dieser Urkunde die Diskussion zwischen A. de Barthélemy und M.-A. Chazaud, La monnaie de Souvigny au X<sup>e</sup> siècle, examen du prétendu diplôme de Hugues Capet (995), Bull. de la Soc. d'émulation du dép. de l'Allier XIII, 1875, 526–537 und Revue num. VIII, 357–364. Vgl. zu dieser Fälschung auch F. Lot, Etudes sur le règne de Hugues Capet, Paris 1903, 184 Anm. und 191 Anm. 1.

<sup>77</sup> Vgl. Newman (wie Anm. 75) und Chazaud (wie Anm. 61) 99 und Anhang, p. XII Anm. 2. Als krönenden Abschluß seiner genealogischen Konstruktionen stellte der P. André zwischen 1678 und 1682 einen Stammbaum her, der die Vorfahren des Hauses Bourbon-Archambaud und der Kapetinger zu Brüdern machte und in direkter Linie von den Merowingern abstammen ließ; vgl. Chazaud 76–78 und die Abbildung des Stammbaums bei Chazaud.

Die Fälschungen des P. André de Saint-Nicolas fanden Aufnahme in der 1680 von dem Herzog von Epéron veröffentlichten Geschichte des königlichen Hauses, die einigen Wirbel verursachte<sup>78</sup>. Colbert verlangte eine Untersuchung der Fälsficate durch Mabillon und Baluze<sup>79</sup>. Die gelehrte Kritik veranlaßte André de Saint-Nicolas seit 1683, Ausflüchte zu suchen; denn die Angelegenheit schien eine für ihn gefährliche Wendung zu nehmen. Doch gab er in den folgenden Jahren sein Fälscherhandwerk nicht auf. Statt «Originale» brachte er nun «Kopien», die Mabillons Kritik verwerteten und den Urkundenstil nachahmten<sup>80</sup>. Chazaud, der seinen Machwerken zur Geschichte des Hauses Bourbon nachgegangen ist, hebt als charakteristisch für seine Arbeitsweise folgende Eigenheiten hervor: «Prendre dans les documents authentiques relatifs à Souvigni (chartes, obituaires, vies des saints Odilon et Mayeul) les indications nécessaires pour le dispositif de la charte où seront indiquées les circonstances généalogiques dont on veut donner la preuve, et pour le style, tenir compte des observations de Mabillon, et reproduire aussi fidèlement que possible la langue des textes publiés par Pérard et d'autres érudits, ou copiés dans le *Thesaurus Silvinacensis*<sup>81</sup>.»

Trotz seiner Entlarvung durch Mabillon setzte also André de Saint-Nicolas seine Fälschertätigkeit fort, wie aus dem von Chazaud bekanntgemachten Briefwechsel zwischen dem Karmeliten und Etienne Baluze aus den Jahren 1703 bis 1707 hervorgeht. Der P. André lieferte für dessen sehr umstrittene Histoire de la maison d'Auvergne mehr als ein verdächtiges Fabrikat und hatte alle Mühe, seine Urkunden gegenüber den Einwänden von Baluze zu verteidigen. Doch konnte er wegen seiner «konstruktiven» Mitarbeit auf die Nachsicht des Pariser Gelehrten rechnen<sup>82</sup>. Es scheint, daß er sich bis an sein Lebensende in der Rolle des Fälschers geübt hat<sup>83</sup>. Der Verdacht ist deshalb nicht von der Hand zu weisen, daß aus seiner Werkstatt auch das D. 354 stammt. Zu fragen bleibt, ob sich seine Verfasserschaft nachweisen oder wenigstens wahrscheinlich machen läßt.

Da der im Anhang gedruckte Auszug des Briefes von 1692 und die Abschrift des D. 354 von fremder Hand gefertigt sind, wie bereits vermerkt, erübrigt sich ein Schriftvergleich. Ein Indiz bieten einige stilistische Eigenheiten des Briefes vom 22. April 1692, die Ähnlichkeiten mit Wendungen aus autographen Briefen und Notizen des P. André zeigen. So heißt es 1681 bezüglich einer von ihm verfaßten

<sup>78</sup> Jean-Baptiste-Gaston de Goth, Duc d'Epéron, Marquis de Rouillac, La véritable origine de la troisième race des rois de France, Paris 1680, in-8. Vgl. J. Lelong, Bibliothèque historique de la France II, 1769, Nr. 24924 (zu 1683).

<sup>79</sup> Vgl. dazu Chazaud (wie Anm. 61) 34–37.

<sup>80</sup> Ebd. 53, 56.

<sup>81</sup> Ebd. 61 f. Levillain (wie Anm. 72) 58 f. macht auf die intime Kenntnis der Quellensammlung Pérards (wie Anm. 7) aufmerksam und weist im einzelnen die daraus gewonnenen Formeln und Wendungen in der Fälschung auf den Namen Childebrands nach. Pérards Buch nennt Levillain «le livre de chevet du P. André» (58).

<sup>82</sup> Bibl. Nat., Coll. Baluze, vol. 354 fol. 271–323 (22 eigenhändige Briefe des André de Saint-Nicolas), vgl. Auszüge bei Chazaud 81–91.

<sup>83</sup> So Chazaud 95.

Urkunde: «escript et collation fait sur un vieil livre uzé» und 1692 «tiré sur une vieille copie»<sup>84</sup>. 1682 schreibt P. André an den Herzog von Epéron bezüglich der Kritik Mabillons und anderer Gelehrter: «Je souhaiterois passionément de voir et de sçavoir ces objections, affin de les examiner et d'y répondre, si je le peux<sup>85</sup>.» Eine ähnliche Haltung zeigt der Auszug von 1692: «Si neantmoins vous y trouviez quelques difficultez, vous m'obligeriez de m'en donner advis, affin de me corriger, s'il le faut.»

Wichtiger als diese Stilverwandtschaft, die auch auf Zufall beruhen könnte, ist der Nachweis, daß sich André de Saint-Nicolas intensiv mit den Urkunden des Stephanusklosters von Dijon beschäftigt hat. Wie im ersten Kapitel dargelegt, war Karls d. K. Urkunde für Langres, die dem D. 354 als Vorlage diente, der gelehrten Welt aus der Abschrift des *Chartularium primum* des Stephanusklosters zu Dijon durch Etienne Pérard im Jahre 1664 und erneut durch Claude Fyot de la Marche im Jahre 1696 bekanntgemacht worden<sup>86</sup>. In einem in der Collection Baluze der Nationalbibliothek zu Paris als Autograph überlieferten Brief des Jahres 1705 schrieb nun André de Saint-Nicolas an Baluze bezüglich des nicht veröffentlichten Werkes von Pierre François Chifflet († 1682), *Divio Christiana*<sup>87</sup>: «Je vis cet ouvrage tant de fois cité: se je l'eusse pu voir lorsque j'écrivois l'histoire de l'Eglise de St.-Etienne de Dijon, il y a dix ans . . .<sup>88</sup>»

Des P. André Geschichte des Stephanusklosters ist nicht erschienen. Es fragt sich, ob überhaupt darunter eine selbständige Schrift zu verstehen ist. Eher ist daran zu denken, daß sich der Passus auf des André de Saint-Nicolas Mitarbeit an Fyots 1696 erschienenen *Histoire de Saint-Etienne* bezieht. Daß er an diesem Werke beteiligt war, ist bekannt<sup>89</sup>. Daraus darf geschlossen werden, daß André de Saint-Nicolas aus seiner Beschäftigung mit den Urkunden des Stephanusklosters den Wortlaut von Karls d. K. Diplom für Langres, so wie Pérard ihn bot, kannte. Mehr noch: Fyot de la Marche druckte 1696 den verstümmelten Passus der *Dispositio* wie Pérard, verbesserte dann aber *ne nostra concessio . . . inclari potuisset in violari potuisset*. Auch das D. 354 für Besançon zeigt *violari*. Daß diese Verbesserung aus den vorbereitenden Arbeiten für die Herausgabe der *Histoire de Saint-Etienne* hervorgegangen ist, scheint mir wahrscheinlich. So darf man schließen, daß André de Saint-Nicolas den in seinem dispositiven Teil unverständlichen Text des D. 365 in der Form vor Augen hatte, wie er 1696 schließlich von Fyot de la Marche gedruckt wurde.

<sup>84</sup> Ebd. 60. Zu diesem vorgeschobenen «vieil livre uzé» vgl. noch ebd. 58 f.

<sup>85</sup> Ebd. 54.

<sup>86</sup> Siehe oben S. 180 ff.

<sup>87</sup> Dazu vgl. J. Lelong (wie Anm. 78) I, 1768, Nr. 4994: Pierre-François Chifflet, *Divio Christiana* (Mss.), «Ce ms. étoit dans la bibliothèque du Collège des Jésuites de Paris».

<sup>88</sup> Coll. Baluze, vol. 354 fol. 306 v.

<sup>89</sup> Vgl. Michaud (wie Anm. 60) 656, Cosme de Villiers (wie Anm. 60) 94 nach einer brieflichen Mitteilung von Ph. Chadeau vom 2. Juli 1741, A. Cioranescu (wie Anm. 60) 209, Nr. 7385 und J. Lelong (wie Anm. 78) I, 1768, Nr. 12452.

Da sich aus der genannten Verstümmelung Schwierigkeiten zur Herstellung des D. 354 für Besançon ergaben, verkürzte der Fälscher diesen Teil. Genau dies entspricht der Arbeitsweise des André de Saint-Nicolas. Am 2. März 1704 erklärte er gegenüber Baluze, der ihm in einem Brief vom 27. Februar die fehlerhaften und unvollständigen Abschriften zweier Urkunden, Fälschungen übrigens<sup>90</sup>, vorgeworfen hatte: «Je sçais que ces copies ne sont pas entières, et que par là on peut dire qu'elles sont fautives; mais vous sçavez, monsieur, que les gens de notre métier ne tirent des actes publics que ce qui peut servir précisément à la preuve des faits qu'ils ont avancez, sans se mettre en peine du reste contenu dans ces mêmes actes, desquels ils font des extraits et non pas des copies pour l'ordinaire<sup>91</sup>.»

Gedeckt durch diese Methode und für die formelhaften Teile abgesichert durch die Vorlage des D. 365 für Langres, konnte er es wagen zu sagen: «Je n'ay pas eu de peine de recevoir cette copie (D. 354) pour veritable qui d'ailleurs paroist assez du style de ce siècle là» (siehe Anhang).

Mit der gelehrten Literatur seiner Zeit war André de Saint-Nicolas vertraut, wie seine Falsifikate, seine Schriften und seine Korrespondenz zeigen<sup>92</sup>. Etymologische und numismatisch-archäologische Interessen zeigt er in seiner Entgegnung auf die Schrift des P. Dunod, in seiner 1698 erschienenen Lettre sur la ville d'Antre und in der gefälschten Münzsurkunde auf den Namen Hugo Capets<sup>93</sup>. Als zweite von André de Saint-Nicolas gefälschte Münzsurkunde kommt, wie man schließen darf, nun Karls d. K. Dokument für Besançon hinzu.

Der Zweck der Fälschung ist schwierig zu bestimmen. Praktische Konsequenzen konnten wohl kaum aus dem D. 354 gezogen werden. War es Gelehrtenstolz, der André de Saint-Nicolas zu seinen «Entdeckungen» anregte, oder dienten seine historischen Konstruktionen doch wie im Falle Bourbon einem zeitgebundenen politischen Zwecke? Die Frage kann hier offen bleiben<sup>94</sup>. Es genügt, André de Saint-Nicolas mit hoher Wahrscheinlichkeit als den Fälscher des Münzdiploms Karls d. K. für Besançon erwiesen zu haben.

<sup>90</sup> Es handelt sich 1. um eine Urkunde, die E. Baluze, *Histoire de la maison d'Auvergne I*, Paris 1708, 62 benutzt, wenn auch mit Vorbehalten, und 2. um ein angebliches Diplom Philipp Augusts von 1189 (Delisle, *Catalogue des actes de Philippe Auguste*, Nr. 266; Edition: H.-Fr. Delaborde, *Recueil des actes de Philippe Auguste roi de France I*, Paris 1916, 356 f. Nr. 295).

<sup>91</sup> Text des Briefes bei Chazaud (wie Anm. 61) 84 f.

<sup>92</sup> Zur Benutzung von Pérard und anderer gelehrter Werke vgl. das oben, S. 195 mit Anm. 81, zitierte Urteil Chazauds.

<sup>93</sup> Vgl. oben S. 191 mit Anm. 55 und S. 194 mit Anm. 75, 76.

<sup>94</sup> Es sei daran erinnert, daß 1674 Besançon und die Franche-Comté durch Ludwig XIV. erobert wurden, was unter den Bisuntiner Gelehrten, den Chifflet und anderen, keineswegs mit Begeisterung aufgenommen wurde, zeitweise sogar zu einem Rückgang der gelehrten Bemühungen geführt zu haben schien. Das angebliche Münzdiplom Karls d. K. wäre in diesem Zusammenhang ein gut gemeinter Nachweis der politischen Zugehörigkeit von Besançon zum westfränkisch-französischen Reich, der auf die *tota parochia* bezogen sicher fragwürdig ist. Vgl. zu den gelehrten Studien J. Gauthier (wie Anm. 59) 4 f.; zur Eroberung Besançons im Jahre 1674 vgl. C. Fohlen, *Histoire de Besançon II*, Paris 1965, 31–44.

#### IV. Schluß

Die diplomatische und historische Kritik des Münzdiploms für Besançon und der Nachweis, daß das angebliche Diplom Karls d. K. vom 1. November 871 eine gelehrte Fälschung ist, sehr wahrscheinlich aus der Feder des Karmeliten André de Saint-Nicolas, modifizieren die Quellenbasis für einige verfassungsgeschichtliche Aussagen allgemeinerer Bedeutung.

1. Weder in Karls d. K. Urkunden noch in sonstigen Karolingerurkunden wird der tägliche Marktverkehr einer Civitas von einer Konzessionierung oder Bestätigung durch den König abhängig gemacht oder überhaupt nur erwähnt. Der tägliche Civitasmarkt begegnet in Königsurkunden erst seit ottonischer Zeit im ostfränkischen, deutschen Raum und bleibt den westfränkisch-kapetingischen Urkunden unbekannt. Der entsprechende Passus im D. 354 ist durch die Vermittlung einer erzbischöflichen Urkunde von 1044 und einer Urkunde Heinrichs III. von 1045 zu erklären. Die Erwähnung des täglichen Civitasmarktes gehört also in den Umkreis der ottonisch-salischen Urkunden und ist da am Platze.

2. Eine *moneta*-Konzession mit einem auf den gesamten Umfang der Erzdiözese (*in tota ipsius parochia*) bezogenen Münzaufsichtsrecht ist in einer Urkunde Karls d. K. vom Jahre 871 für die westfränkische Enklave Besançon kaum vorstellbar. Das auf die Diözese radizierte Münzrecht kennzeichnet die Periode des regionalen Pfennigs, vornehmlich das 12. Jahrhundert. Erst als dieses im 13. Jahrhundert durch die Konkurrenzprägung der Grafen von Salins geschmälert wurde, ersuchte der Erzbischof König Wilhelm von Holland im Jahre 1254 um Bestätigung seines Münzmonopols *per dyocesim suam totam*. In karolingischer Zeit gehören Münzrecht und Diözese noch nicht zusammen. In der nicht unumstrittenen Urkunde Ludwigs d. Dt. für Straßburg vom Jahre 873 (Juni 11) wird dem Bischof erlaubt *ut in quacumque placuerit villa episcopii sui monetam statuat*<sup>95</sup>. Es wird dem Bischof also die Einrichtung einer Münze in einer beliebigen Villa der bischöflichen Grundherrschaft gestattet und keineswegs, wie in der angeblichen Urkunde Karls d. K. impliziert wird, das Münzmonopol in der gesamten Diözese übertragen. Eine auf eine bischöfliche Grundherrschaft bezogene Münzkonzession, eine gewisse Parallele zu den Straßburger Verhältnissen, findet sich auch in dem als echt nachgewiesenen Diplom Karls III. des Einfältigen vom 20. Dezember 911 für Stephan von Cambrai<sup>96</sup>. Der König gestattet dem Bischof, auf seinem Eigengut Liesdorf an der Saar eine Münze zu errichten und Münzen auf eigenen Namen zu schlagen. Keineswegs die Diözese, sondern die Grundherrschaft bildet die Basis des gewährten Münzrechtes.

<sup>95</sup> D. Ludwig d. Dt. 149, vgl. dazu Volz (wie Anm. 18) 32 f.

<sup>96</sup> D. Karl d. E. 67. Vgl. dazu F. Vercauteren, Note critique sur un diplôme du roi de France Charles le Simple du 20 décembre 911, in: *Miscellanea Mediaevalia in memoriam J. F. Niermeyer*, Groningen 1967, 93–103.

3. Für die Beurteilung Karls d. K. «Münzpolitik» ist es nicht unerheblich, wenn statt drei oder vier nur noch zwei *moneta*-Konzessionen nachweisbar sind, nämlich für die Bischofskirchen von Châlons-sur-Marne und Langres. Zu untersuchen wäre, warum gerade diesen Bischofskirchen die *moneta* ihrer *civitas* und – im Falle von Langres – der *sedes secunda episcopi* übertragen wurde. Jedenfalls zeigte sich Karl d. K. in bezug auf die Vergabung der Münze, deren Charakter als einträgliches Regal nicht betont zu werden braucht, genauso zurückhaltend wie in bezug auf Übertragungen der Zollerträge.

### Anhang

Als Zeugnis für die numismatischen Interessen und Kenntnisse des gelehrten Fälschers soll hier der Auszug des Briefes aus Besançon vom 22. April 1692 vollständig veröffentlicht werden. Wie die dazugehörige Kopie des D. 354, wird er gegenwärtig aufbewahrt im Archiv des Cabinet des Médailles der Nationalbibliothek zu Paris unter der Jahresangabe «1692»<sup>97</sup>.

Extrait d'une lettre de Besançon du 22 Avril 1692.

Fol. 1 r. Je viens donc à ces impresses que vous verrez ici marquées par les lettres A, B etc. Celle marquée A est apparamment la plus ancienne. Elle a la ✠ d'un costé et pour legende BISVNTIVM. Vous l'avez deja et je ne vous l'envoye que pour vous demander, si les vôtres sont plus grandes ou plus petites que celle-cy qui est la juste rondeur du coin et pour sçavoir à quel titre estoient ces monnoyes? De l'autre costé est le bras de st. Estienne que cette Eglise conserve très veritablement depuis plus de douze siècles par actes incontestables, et la legende porte P THOMARTIR<sup>98</sup>. Mr. Chifflet l'a fait graver en la page 187 vesont. part. I cap. XLIV<sup>99</sup>. Mais du costé de la croix il a écrit la legende BISONIVM: mettant un O pour un V afin d'autoriser sa proposition de l'origine du mot Vesontio ou Biontium qu'il a voulu tirer d'un bœuf sauvage qu'il appelle Bison<sup>100</sup>. Mais la verité est celle que vous avez deja remarquée dans votre lettre, qu'il y a BISVNTIVM, et non pas BISONIVM.

Fol. 1 v. La 2 marquée B a le coin fort usé, et j'avoüe que je / n'ay pu déchiffrer les lettres qui sont sur cette pièce ni sur son revers. Il semble que la pile représente une espee de portal, mais pour le reste, je n'y vois goutte<sup>101</sup>.

La 3 qui a la lettre C porte une croix fleurdelisée, qui m'a fait croire que ce coin n'étoit pas à l'usage de cette Eglise, quoique je l'aye rencontré avec les autres, aussi n'en ai je pas trouvé la pile; et n'en ay pu déchiffrer la legende<sup>102</sup>.

<sup>97</sup> Das Blatt mißt 210 mm × 327 mm. An dieser Stelle möchte ich der Konservatorin des Münzkabinetts der Nationalbibliothek, Mme F. Dumas-Dubourg, dafür danken, daß sie mir die Handschriften zur Verfügung gestellt und meine Arbeiten mit wohlwollender und stets anregender Kritik begleitet hat.

<sup>98</sup> Faustin Poey d'Avant, *Monnaies féodales de France III*, Paris 1862, Nr. 5374, Pl. CXXII Nr. 5.

<sup>99</sup> Jean Jacques Chifflet, *Vesontio civitas imperialis libera, Sequanorum metropolis*, Lyon 1618, 2 Teile in 1 Bd.

<sup>100</sup> Ebd. S. 43 f.

<sup>101</sup> Nicht identifizierbar; möglicherweise ein frühes Stück (karolingisch?).

<sup>102</sup> Nicht identifizierbar.

Les trois autres marquées D, E, F sont les derniers coins qui ont servi à frapper la monnaie depuis que les deux Eglises de st. Jean l'Évang. et de st. Estienne furent unies en 1253 <sup>103</sup>. Il porte d'un côté l'aigle de st. Jean tenant un rouleau, et encore le bras de st. Estienne. De l'autre ce sont (à) mon avis les trois colonnes restants d'un vieil temple de la gentilité qui étoit près de l'Eglise de st. Estienne, ou des quatre colonnes que j'ay vu autrefois ainsi que Mr. Chifflet les a représentées versont. part. I cap. XIII pag. 57 <sup>99</sup>. Ces 4 colonnes étant encore debout ont servi autrefois de seel à la Cité comme Mr. Chifflet l'a remarqué au même endroit pag. 58 <sup>104</sup>. Dans la suite elles sont tombées successivement, n'en restant que 3 puis 2 enfin une seule, ce qui pourroit avoir été représenté par les 3 piles différentes: et si je me trompe en cela, je ne sçai ce que c'est <sup>105</sup>. Enfin il est certain

Fol. 2 r.

que cette Eglise a frappé de la monnaie depuis Charles le Chauve en 871 / jusqu'en 1501 en laquelle année elle traita avec Maximilien Empereur sur ce sujet et donna pleine liberté aux Comtes de Bourgogne d'en faire fabriquer <sup>106</sup>. J'en ay l'acte.

J'ay joint à ces impresses le crayon d'une pièce de monnaie de cette Eglise que j'ay griffonné, comme vous verrez sur la carte marquée ✠. Elle est assurément plus ancienne que toutes les précédentes, comme la légende CRISOPOLIS le démontre, qui est le nom que les actes des dixième et onzième siècles ont donné à Besançon, et rarement au douzième. Du côté de la croix après CRISOPOLIS il y a une lettre qui me paroît un Y fort court, vous me l'expliquerez s'il vous plaist. La pile porte le bras de st. Estienne avec ces lettres S. STEPHANUS <sup>107</sup>. J'ay fait la faute d'avoir joint E qui sont séparés sur la pièce qui est d'argent et pèse 21 grains de fin ou peu s'en faut, étant au titre de XI deniers 16 grains de loi.

Je mets ici la copie de la concession de Charles le Chauve que vous avez souhaité de moi. L'original ne se trouve plus; je l'ay tiré sur une vieille copie qui est tombée entre mes mains. Ce qu'il y a de constant est que tous les manuscrits que j'ay vu icy, parlans de la monnaie de cette Eglise, disent et assurent que le droit en vient de Charles le Chauve. Ainsi je n'ay pas eu de peine de recevoir cette copie pour véritable, qui d'ailleurs paroît assez du style de ce siècle-là. Si néanmoins vous y trouviez quelques difficultés, vous m'obligeriez de m'en donner avis, afin de me corriger, s'il le faut. /

Fol. 2 v.

Je vous demande encore l'empreinte et la juste rondeur de la monnaie de cette même Eglise qui a d'un côté pour légende SCS STEPHANUS et PORTA NIGRA de l'autre <sup>108</sup>; car je ne crois pas que Mr. Chifflet nous ait donné Versont. part. I pag. 187 <sup>99</sup> la véritable

<sup>103</sup> Am 1. August 1254 bestätigte Innozenz IV. die in der Papsturkunde inserierte Urkunde des Kardinallegaten Hugo von Saint-Cher vom 30. September 1253 betreffs der Vereinigung der beiden Kapitel (Gallia Christiana XV instr. 85–88).

<sup>104</sup> Vgl. außer Chifflet S. 58 das Photo der Siegelabdrücke bei C. Fohlen, Hist. de Besançon I, 1964, S. 456.

<sup>105</sup> Nach der Beschreibung handelt es sich nicht um Münzen, sondern um Präsenzmarken (Méreaux), die die Kanoniker des vereinigten Domkapitels benutzten. Sie sind abgebildet bei L. Plantet und L. Jeannez, Essai sur les monnaies du comté de Bourgogne, Lons-le-Saunier 1855, Pl. III Nr. 12, 13, 14, vgl. Katalog Nr. 40, 41, 42 (S. 59 f.). Die Erklärung der Ziffern (I, II, III) geht sicher fehl, denn ähnliche Bezeichnungen finden sich auch auf anderwärtigen Präsenzmarken (Méreaux), vgl. allg. A. Blanchet, und A. Dieudonné, Manuel de numismatique française III. Médailles, jetons, méreaux, par A. Blanchet, Paris 1930, bes. S. 511–520. Blanchet erwähnt die drei Bisuntiner Méreaux in seiner Liste nicht (S. 526).

<sup>106</sup> Vgl. Gall. Christ. XV, 101 und Plantet-Jeannez, S. 51 f.

<sup>107</sup> Poey d'Avant III Nr. 5364–5366, Pl. CXXI Nr. 19, 20. Statt Y ein V.

<sup>108</sup> Poey d'Avant III Nr. 5370, Pl. CXXII Nr. 2.

rondeur non plus que le poids et le titre de cette monnoye, et je serois bien aise d'en parler à coup sûr. Je ne sçai pas aussi quel a esté le titre et le poids des especes dont je vous donne ici les empreintes à la reserve de celle marquée ✠ dont j'ay dit cy devant le titre et le poids. Je n'en ay avec cela qu'une pièce de la première marquée A qui est de billon. Si vous en avez de meilleures, je vous en demande très humblement la communication par votre plume. Pour le titre et le poids de ces monnoies depuis l'an 1200 il est expliqué par les divers baux que nous en avons, dont le dernier est de l'an 1343.



